



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Das Mainzer Fragment vom Weltgericht**

**Schröder, Edward**

**Mainz, 1904**

Das Verhältnis Gutenbergs zu dem neuen Druck.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61103](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61103)

type viele den Schreibern gewohnte Verbindungen, wie z. B. die des g mit nachfolgendem Vokal, leichten Herzens aufgegeben hat.

Gewiß hat Gutenberg, dem nicht nur der Schriftguß, sondern auch die Herstellung eines geeigneten Buchstabensystems lang- jährige mühevollte Arbeit gekostet hat, auch hinsichtlich des Satzes Lehrjahre durchgemacht. Vor allem hat er sich in dieser Beziehung erst allmählich zu selbständigen, von der Schreiberpraxis unabhängigen Gesetzen durchringen müssen. Zeilengleichheit dürfen wir in den ältesten Gutenbergdrucken nicht erwarten. Ebenso lehrt schon der Vergleich der Type B<sup>36</sup> mit der Type B<sup>42</sup>, daß er, was die Interpunktion betrifft, erst nach und nach zu feinerer Gliederung des Satzes gelangt ist. Dagegen scheint es ausgeschlossen, daß der Schöpfer dieser schönen Schrift bei ihrem Gebrauch Verstöße beging, wie sie sich der Setzer des Türkenkalenders hat zu Schulden kommen lassen. Wenn einzelne frühere Formen wie die erste Form des f weniger ansprechend sind als die späteren, so darf daraus doch nicht der Schluß gezogen werden, daß Gutenberg sein Buchstabensystem, soweit dabei die Formvollendung der Schrift in Betracht kommt, erst mühsam in langsamer Entwicklung zustande gebracht hätte. Sie ist vielmehr das Werk eines künstlerisch schaffenden Genius, dem nur Schranken gezogen waren in den Schwierigkeiten, mit denen die Erfindung des Schriftgusses zu kämpfen hatte. Gutenberg muß nicht nur ein erfinderischer Kopf, sondern auch — davon legt seine Schrift Zeugnis ab — ein ästhetisch fein empfindender Künstler gewesen sein. Deshalb hat er auch rücksichtlich des Satzes nicht erst zu lernen nötig gehabt, was nicht so sehr Sache der Übung als des Geschmackes ist.

Das Verhältnis Gutenbergs zu dem neuen Druck

Allem Anschein nach sind mit der Donattype hergestellte kleine Drucke zahlreich aus der Gutenbergischen Druckerei hervorgegangen. Es geschah dies gewiß auf Gutenbergs Veranlassung und zu seinem Nutzen, schwerlich aber hat er selbst dazu anderes als die Type beigetragen. Ihn, dem das Ziel, eine der regelmäßigen, symmetrischen Miffalschrift ebenbürtige Druckerschrift zu schaffen, deutlich vor Augen schwebte, konnte es schwerlich reizen, mit einer noch so weit hinter diesem Ziel zurückbleibenden Type, wie es die Donattype doch ist, zu setzen und zu drucken. Das überließ er, da er andererseits doch auf den Erwerb bedacht sein mußte, seinen Genossen, ihn selbst hinderte daran, wenn nicht die von ihm besser anzuwendende Zeit, so doch sein entschieden künstlerisches Empfinden.

Es ist ja gewiß ein nicht ernst zu nehmender Gedanke,<sup>9</sup> daß in dem Astronomischen Kalender ein Probedruck vorliegen könne, dem ein veralteter Text zu Grunde gelegt sei, wohl aber ist es denkbar und bei der offenbar völligen Frische der Type<sup>10</sup> in der Tat naheliegend, daß der Erfinder endlich am Ziel seiner langjährigen Bemühungen um eine exakt gegossene Type an diesem großartigen Einblattdruck die neue Type selbst erprobt hat. Daß er auch im Besitz dieser Type nicht geruht, sondern letztere weiter zu vervollkommen gestrebt hat, dafür bietet der Astronomische Kalender selbst einen Beleg. So einheitlich die hier auftretende Type gegenüber der im Pariser Donat vorliegenden auch ist, insofern von der Hauptform des i nur die vierte Form und von der Nebenform nur die mit Schrägstrich begegnet, so erscheint J 3 doch eine bisher übersehene neue Form der Kürzung 9, deren schön gerundeter Schwanz wie in der B<sup>42</sup>- und in der Pfaller-Type an die untere rechte Spitze des vorhergehenden Buchstabens heranreicht. Sie

kommt, soviel ich sehe, nur an dieser einzigen Stelle vor, im übrigen wird in diesem wie in allen übrigen Drucken die schon in der Donattypen vorhandene Form gebraucht.

Aber die ganze Type genügte Gutenberg schließlich noch nicht. Im Besitz einer besseren Gießmethode lockte es ihn unter Verwertung seiner bei der ersten Type gemachten Erfahrungen eine noch vollendetere zu schaffen. Dieser Plan wird ihn, wenn er auch erst durch die Verbindung mit Fust zur Ausführung gelangte, doch sicherlich schon bald nach der erreichten Vervollkommnung seiner Gießmethode beschäftigt haben.

Die Möglichkeit, daß die Type zur Zeit des Türkenkalenders in andere Hände übergegangen war, will ich nicht bestreiten, wahrscheinlich scheint mir diese Annahme aber nicht mehr, seitdem in dem neuen Fund ein Druck aufgetaucht ist, der so mancherlei bezeichnende Eigentümlichkeiten hinsichtlich des Satzes mit dem Türkenkalender gemein hat. Freilich darf Gutenberg für den Satz des Türkenkalenders und seine Geschmacklosigkeiten, unter denen die Zusammenstellung von kurzem und langem t und die häufigere Verwertung des runden z als eines selbständigen Buchstabens obenan stehen, nicht verantwortlich gemacht werden.

Die bisherigen, auf Beobachtung der Type und der Setzerpraxis beruhenden Resultate der Gutenbergforschung erscheinen angesichts des neuen Druckes keineswegs hinfällig. Er nötigt uns aber, wie mir scheint, uns von dem Betrieb der Gutenbergischen Druckerei eine etwas veränderte Vorstellung zu machen und vor allem den Gedanken fallen zu lassen, daß Gutenberg allen aus seiner Presse hervorgegangenen Erzeugnissen den Stempel seines Geistes aufgedrückt habe, wie es beim Astronomischen Kalender und der 42zeiligen Bibel der Fall ist. Dazu war Gutenberg eben viel zu sehr von stets neuen schwierigen Aufgaben und Problemen in Anspruch genommen. Daß seine ihn unterstützenden Genossen schon zu Zeiten, wo der Erfinder sein ganzes Interesse der Verbesserung des noch so unvollkommenen Schriftgusses widmete, zu einer gewissen Selbständigkeit des Arbeitens gelangten, ist leicht erklärlich. Auch nach dem Zerwürfnis mit Fust trug sich Gutenberg, wie mir scheint, schon mit einem neuen Problem, der Herstellung einer Buchschrift, bei der das bei den Bibeltypen festgehaltene, bei der Type A<sup>31</sup> aber garnicht und bei der Type A<sup>30</sup> nur in geringem Maße beachtete Prinzip, die in der Schreibschrift üblichen Zusammenziehungen mancher Buchstaben auch auf die Druckschrift zu übertragen, zur Geltung gebracht werden sollte.

Ist die von mir, wie ich glaube, mit guten Gründen verteidigte<sup>11</sup> Ansicht, daß der zunächst für den 36zeiligen Bibeldruck bestimmte Neuguß der Type von ihrem Schöpfer selbst vorgenommen ist, die richtige, so ist es eigentlich auch das Gegebene, daß Gutenberg damals noch im Besitz der Type war. Die von seiner Art so abweichend arbeitende Persönlichkeit, die hinter den mit der ältesten Gutenbergtype hergestellten kleinen Mainzer Drucken mit Ausnahme des Astronomischen Kalenders steht, und deren Spuren wir in den Bamberger Frühdrucken wieder begegnen, wäre demnach also kein selbständiger Drucker, sondern ein Genosse Gutenbergs, der mit einer gewissen Selbständigkeit ausgestattet und natürlich unterstützt von weiterem Gutenbergischen Arbeitspersonal unter jedenfalls äußerst beschränkten Verhältnissen die Presse des Erfinders nutzbar zu machen bestrebt war, während letzteren die Lösung schwieriger Probleme vollauf beschäftigte.

GOTTFRIED ZEDLER